

Indischer Bebop mit jazzigen Ragas

Am Donnerstag ist Sängerin Sarah Büchi mit ihrer Gruppe Thali in Chur aufgetreten. Tolle Stimme, tolle Truppe. Dennoch hinterliess der dicke Musikabend auch Fragezeichen.

Von Hanspeter Hänni

Chur. – Als Gast des Jazz-Clubs Chur hat das Quintett Thali den Saal des Churer Hotels «Drei Könige» mit einer Mischung aus traditioneller südindischer Musik und Jazz präsentiert. Neben der Sängerin, Komponistin und Bandleaderin Sarah Büchi standen auf der Bühne: Corinne Windler (Baritonsax), Stefan Aeby (Piano), André Pousaz (Bass) und Michi Stulz (Schlagzeug).

Mit der Mischung aus südindischem Gesang und neueren Ausprägungsformen des Jazz versucht Büchi, zwei Welten miteinander zu verbinden. Ihre Musik ist weitgehend durchkomponiert und weist vertrackteste Strukturen auf, die den Interpretierenden höchste Konzentration abfordern. Improvisatorischen Auslauf gewährt Büchi ihren Begleitmusikern kaum. Das klangliche Ergebnis lässt sich am ehesten als dichtes Raga-Bebop-Konglomerat beschreiben. Die virtuose Rhythmussprache Konnakol kommt dabei ebenso zum Zug wie die Skalen und Phrasierungen des Bebop.

Beeindruckende Virtuosität

Schnelle und langsame Stücke wechselten sich wohltuend ab. Dabei änderte sich zwar das taktrhythmische Tempo, soundmässig verharrte der Gesamteindruck indes stets in ähnlichen Bereichen. Büchi und ihre Begleitgruppe sind alles Hochschulgestaltete Musikerinnen und Musiker. Sie schaffen es fast mühelos, auch die kniffligsten musikalischen Turnübungen zu bewältigen. Ihre Virtuosität vermochte das Publikum denn auch vorbehaltlos zu beeindrucken.

Ambivalente Gefühle blieben aus zwei Gründen zurück. Zum einen wegen der hierarchischen Struktur der Musiktruppe: Chefin hier, Wasserträger dort. Zum anderen stellte sich die Frage, was denn letztlich Musik ausmacht. Die Vermutung liegt nahe, dass der Schlüssel nicht in akademischer Komplexität und Verdichtung liegen dürfte, sondern vielmehr in der Besinnung auf Schlichtheit und Ausdrucksstärke. Oder wie Antoine de Saint-Exupéry so treffend sagte: «Perfektion ist nicht dann erreicht, wenn man nichts mehr hinzufügen, sondern wenn man nichts mehr weglassen kann.»

Wo Fotos be- und verzaubern und Grautöne nicht langweilen

Die Zuozer Galerie Tschudi stellt zurzeit vielfältige Arbeiten der bildenden Künstlerin, Fotografin und Musikerin Su-Mei Tse sowie minimalistische Werke von Alan Charlton aus.

Von Marina U. Fuchs

Zuoz. – Su-Mei Tse und Alan Charlton sind zwei gefragte Künstler am internationalen Markt. Noch bis Mitte März sind ihre Werke in der Chesa Madalena zu sehen, dem Zuozer Standort der Galerie Tschudi (siehe Kasten).

An der Biennale ausgezeichnet

Su-Mei Tse ist chinesischen Ursprungs; sie wurde 1973 in Luxemburg geboren, wo sie immer noch lebt. 2003 wurde sie auf der Biennale in Venedig mit einem goldenen Löwen ausgezeichnet für die beste nationale Beteiligung. Die Biografie der Künstlerin ist vielseitig und reicht von einer Ausbildung zur Cellistin bis zum Diplom der renommierten Pariser Ecole des Beaux-Arts.

Genauso vielseitig wie ihre Biografie ist auch ihr Werk, das sich zwischen Fotografie, Video und Objekten bewegt und bei dem oftmals Musik, Klang und Rhythmus, eine wichtige Rolle spielt: Banale Kartoffeln werden zum Kunstwerk, Fotografien von Katzen werden mit Kopfhörern ergänzt, über die Schnurren zu hören ist, zwei Holzobjekte lassen Bachs «Goldberg-Variationen» sichtbar werden und das Video «Mistelpartition» macht einen Wald zur Partitur, unterlegt mit einem Auszug aus dem Cellokonzert von Schostakowitsch. Im zur Galerie Tschudi gehörenden Heustall be- und verzaubern neben Fotografien auch nachgebildete Bäume mit verpacktem Wurzelwerk. Sie sind Teil der Serie «Trees und Roots», zu der auch Fotoarbeiten gehören.

Grau – aber nicht monoton

Alan Charlton wurde 1948 in England geboren. Sein Werk hat sich in einzigartiger Konsequenz und Strenge entwickelt: Seit 1970 besteht es ausschliesslich aus monochromen grauen Bildern. Trotzdem sind die Arbeiten weder monoton noch langweilig. Be-



Äusserst vielseitige Künstlerin: Die nachgebildeten Bäume mit verpacktem Wurzelwerk sind Teil der Serie «Trees und Roots» von Su-Mei Tse.

Bild Marina Fuchs

deutende Museen und Galerien weltweit haben es in zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen gewürdigt.

Immer in Interaktion mit dem Raum Charlton will mit seiner Arbeit grösstmögliche Vereinfachung bei höchster

Komplexität verwirklichen. Alle seine Bilder müssen grau sein, wobei die Grautöne variieren. Die Farbe trägt er leicht und gleichmässig auf, um die Textur der Leinwand zu betonen und Lichtreflektion zu ermöglichen. Zudem hält sich Charlton an die Vorgabe,

dass alle seine Arbeiten in Interaktion mit dem Ort treten müssen, an dem sie aufgehängt sind; vollendet sind seine Werke erst dann, wenn ihre Installation in den jeweiligen Räumen abgeschlossen ist. Denn die Räume bilden den Rahmen für seine Bilder. Diese wiederum machen die Räume durch ihre Präsenz und Hängung neu erfahrbar.

Diese Fakten teilen sich den Besuchern der Ausstellung in Zuoz selbst dann mit, wenn sie keine Ahnung von den Vorgaben haben, an welche sich der Künstler hält. Denn es entsteht ein hochintensiver Dialog zwischen den Werken Charltons und der gegebenen Architektur, weshalb der Betrachter meint, die Bilder seien für genau diesen Ort geschaffen worden.

Die Doppelausstellung «Distant Voices» und «Triangle Paintings» in der Galerie Tschudi in Zuoz dauert noch bis zum 10. März. Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag jeweils von 15 bis 18.30 Uhr.

Immer etwas anders als andere

Die Galerie Tschudi wurde 1985 von Ruedi Tschudi und Elsbeth Bisig in Glarus gegründet. Seit Dezember 2002 gibt es auch einen Ableger im Oberengadiner Zuoz, wo Tschudi einst das Lyceum Alpinum besucht hat.

In der prächtigen, von Architekt Hans Jörg Ruch eindrücklich gestalteten mittelalterlichen Chesa Madalena oberhalb des Dorfplatzes finden das ganze Jahr über hochkaräti-

ge Ausstellungen statt, die immer irgendwie etwas anders sind als alles andere: überraschend, archaisch, reduziert, intensiv, voller Kraft und Ausdruck – immer gibt es etwas zu entdecken, was perfekt mit den Räumlichkeiten harmoniert. Künstler, welche von der Galerie vertreten werden, sind unter anderen Not Vital, Richard Long, Balthasar Burkhard, Carl Andre, Sol Lewitt und Mario Merz. (mf)

TRIBÜNE

Wem gehören eigentlich die Iglus am World Economic Forum?



Von Mathias Balzer

Ein Meer aus Eiskristallen hat sich über die Landschaft gelegt. Billionen und Aberbillionen feinsten, sechseckiger Sternchen in den wundersamsten Ausformungen türmen sich zu einer meterdicken Decke, einem weissen Mantel, der alles bedeckt und die Landschaft weich macht, die Konturen des Horizonts abrundet, sich vermengt mit dem noch nicht kristallisierten Morgennebel, in Kontrast tritt mit dem Blau des Himmels, dieser

schönsten aller Luftspiegelungen, dieser Fata Morgana des Glücks. Eigentlich ein Wunder, ein Weltwunder, so ein Winter. Wäre er beständiger, wäre er nicht so nomadisch veranlagt, bestimmt wäre er längst für das Unesco-Label Weltkulturerbe nominiert.

Nur ist der Schnee aber eben eine flüchtige, vagabundierende Erscheinung. Er fällt zusammen, kaum ist er angekommen. Da nützt alles Jammern der Touristiker nichts. Die weisse Decke schmilzt, die Kristalle verflüssigen sich, werden Tropfen, fliessen davon, die Hänge hinab, den Bächen, den Flüssen entgegen, hinein in die Adern ihres grossen Kreislaufs, hin zum Ursprung, hin zu den Ozeanen, diesen unergründlichen, jämmerlich leergefischten, geheimnisvollen Tiefen des blauen Planeten.

Dort, erfasst von den Strömen, die

Kontinente umfluten, wie die Handelsrouten der Containerschiffe und Öltanker, warten die nomadisierenden Tropfen darauf, ihren Salzgehalt wieder loszuwerden, wieder aufzusteigen, himmelwärts, vielleicht sogar über dem Atlantik, vielleicht sogar wieder an einem lichten Novembertag, um dann pünktlich zu Weihnachten am Alpenkamm hängen zu bleiben, vielleicht gerade über Graubünden zu fallen, in Form eines weissen, sechseckigen Sternchens, vielleicht gerade über Davos, um dort im Januar von der Juso zu einem Protestiglu geformt zu werden, das die Occupy-WEF-Teilnehmer vor Wetter und Gummigeschossen schützt.

Unser Sternchen wird dann also Teil jener weltweiten Protestbewegung, die sich gegen die von aller wirtschaftlichen Realität abgekoppelten Finanzströme wendet, die ebenfalls billionenfach

den Planeten umkreisen, wie die Routen der Wolken und grossen Winde, in Form von Zahlen, vor und nach dem Komma, und ihren Niederschlag zum Beispiel in den Belegungszahlen der Grandhotels in Davos in ebendiesem Januar finden, in dem unser Schneesternchen Teil eines Iglus wurde.

Sein Leben hat also gewisse Ähnlichkeiten mit dem Leben eines Dollarcents, der irgendwann in Wertpapiere investiert worden ist, sagen wir in ein Wasserportfolio. Dessen Besitzer spekulieren darauf, dass die Menge des globalen Wasserkreislaufs gleich bleibt, die Verbraucherzahl aber rasant steigt. Als Besitzer von solchen Nestlé- oder Coca-Cola-Aktien sind sie der Überzeugung, dass man solche Elementarmoleküle, in Tropfen- oder auch in Sternchenform, besitzen könne. Die genannten Grosskonzerne pumpen den Leuten das Grund-

wasser ab, um es ihnen dann in PET-Flaschen zu verkaufen. Pure-Life heisst zum Beispiel das entsprechende Label des Schweizer Lebensmittelmultis. Fehlt nur noch, dass sie beginnen, den Bündnern Schnee zu verkaufen.

Der kleine Cent und das Schneesternchen sind also nach einer langen Reise um den Globus in Davos angekommen. Das Sternchen als Occupy-Mitglied, der Cent als Tauschmittel für eine Hotelsuite eines Wasseraktienbesitzers, der von seinem Balkon aus staunend auf diese Widerstandsiglus schaut. Eines Nachts, nach der dritten grossen Party, nach der dritten Flasche Champagner hört man ihn laut in den Sternenhimmel lachen. Er realisiert, dass diese Iglus ja eigentlich ihm gehören ...

Der Churer Theatermann Mathias Balzer wirft seine Seitenblicke sonntags alle zwei Wochen.